

Cem Özdemir

Muslimische Migranten und Antisemitismus

In Deutschland leben ca. 3,5 Millionen Muslime. Gerade nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 wird diese Gruppe bzw. ihre Religion besonders kritisch betrachtet. Während regelmäßig beklagt wird, dass Muslime und ihre Vertreter sich nicht eindeutig vom Terror distanzieren, hat zugleich die Islamophobie in der Bevölkerung zugenommen. Hinzu kommt, dass Muslime in Deutschland besonders mit Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem konfrontiert sind. Ferner gilt nach wie vor, dass in der öffentlichen Wahrnehmung »Muslim-sein« und »Deutsch-sein« als Widerspruch gesehen wird. Wie könne jemand zugleich Muslim und Deutscher sein – diese Vorstellung überfordert manche in einem Land, dem etwas mehr Republikanismus durchaus gut tun würde.

Islamophobie, öffentlich verlangte Distanzierungen und daraus erfolgende Rechtfertigungszwänge – in westlichen Ländern lebende Muslime fühlen sich häufig als Opfer von Ausgrenzung und Intoleranz. Doch all das darf eben nicht verdecken, dass extremistische Positionen auch in Reihen der Muslime salonfähig sind. Zwar sollte nicht der Fehler begangen werden, von den Muslimen als einer einheitlichen Gruppe zu sprechen; schließlich gibt es Unterschiede zwischen Sunniten und Aleviten ebenso wie zwischen türkischen und arabischen Migranten. Außerdem sollte jeweils auch der nationale Kontext, z. B. Deutschland oder Frankreich, beachtet werden. Nichtsdestotrotz gibt es dieses Phänomen – und es verlangt auch eine Reaktion demokratischer Muslime.

So finden sich antisemitische Einstellungen in Deutschland nicht allein am rechten Rand oder bei linken Anti-Imperialisten. Ebenso virulent ist er bei islamistischen Bewegungen, die auch in Deutschland agieren bzw. Medien, die hier vertrieben werden. 2003 verbot Bundesinnenminister Otto Schily die islamistische Hizb ut-Tahrir wegen antisemitischer Hetze. 2004 verbot er den hessischen Verlag Yeni Akit, der die Zeitung *Vakit* produzierte, in der regelmäßig antisemitische und Israel-feindliche Artikel zu lesen waren. Diese Bewegungen und Medien stehen in der Regel unter Beobachtung des Verfassungsschutzes.

Alarmierend ist nicht zuletzt die durch eine Studie der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin gezeigte Verbreitung antisemitischer Denkweisen bei in Berlin lebenden muslimischen Jugendlichen, die in Deutschland geboren und ihre sekundäre Sozialisation hier erfahren haben. Berichte der

Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit über die Verbreitung des Antisemitismus in Europa zeigen ebenfalls, dass muslimische Jugendliche antisemitische Tendenzen aufweisen. Es ist unklar, ob antisemitische Denkweisen innerhalb dieser Gruppe heute stärker vorhanden sind, da entsprechende Studien und Vergleiche fehlen. Aber sollen wir vorliegende Indizien erst dann bewerten, wenn die Wissenschaft eine ausreichend große Stichprobe erstellt hat, mit der Weltanschauungen und Einstellungen muslimischer Jugendlicher ermittelt werden können? Dass antisemitische Ressentiments bei muslimischen Jugendlichen vorhanden sind, bestätigen neben den genannten Studien auch Vorfälle wie der vom Mai 2005, als Schüler eines jüdischen Gymnasiums von muslimischen Jugendlichen mit antisemitischen Äußerungen attackiert wurden – und sich der Vorfall bei einem zweiten Treffen, dass aus pädagogischen Gründen auf Anregung der Berliner Bildungsverwaltung stattfand, sogar wiederholte.

In den Debatten um den islamisch motivierten Terrorismus wird von Muslimen gelegentlich eingewendet, dieser Terrorismus habe mit dem Islam nichts zu tun, der Islam als solcher sei keine Religion des Terrors. Analog könnte man auch behaupten, Antisemitismus habe doch nichts mit dem Islam zu tun, der Islam sei als solcher nicht antisemitisch. Daher mache der Begriff »islamischer Antisemitismus« genauso wenig Sinn wie »islamischer Terrorismus«.

Eine theologische Debatte soll und kann hier nicht geführt werden. Die Ergiebigkeit solcher »An-sich«-Debatten ist ohnehin zweifelhaft. Selbstverständlich besitzt jede Religion elementare und ihr Identität verleihende Grundlagen. Der Diskurs über das essenzielle Wesen einer Religion erkennt jedoch, dass die historischen bzw. schriftlichen Grundlagen einer Religion Interpretationen und ihre Ausübung Veränderungen unterworfen sind – auch wenn es das dringlichste Ziel radikaler Steinzeit-Muslime ist, die Interpretationshoheit sicherzustellen und die Modernisierer bzw. Reformer zum Schweigen zu bringen. Zudem wird ein großer Teil der Muslime und anderer von vorneherein ausgeschlossen, wenn die Debatte auf diese Art geführt wird. Denn nicht jeder ist ein ausgewiesener Islamexperte, der sich ausführlich mit den Grundlagen und Schriften dieser Religion auseinandergesetzt hat, um an einer solchen Auseinandersetzung mit fundierten Beiträgen teilnehmen zu können.

Es sollte aber durchaus diskutiert werden, was am Antisemitismus von Muslimen konkret islamisch ist. Manche Muslime hierzulande glauben, ihre Vorurteile aus der Religion ableiten zu können oder gar zu müssen, andere hingegen kommen unter dem Gewand des türkischen bzw. kurdischen linken »Antizionismus« daher oder wittern wie türkisch-nationalistische Jugendliche eine »jüdische Weltverschwörung«. Sicher, auch ein türkisch-stämmiger

Ultranationalist ist laut Geburtsurkunde Muslim und definiert sich vermutlich auch als solcher. Doch sein spezifischer Antisemitismus speist sich eben nicht aus der Religion, sondern primär aus rassistischen Vorurteilen. Diese Spielart unterscheidet sich von linkem und rechtem Antisemitismus unter Deutschen nur gering, wird allerdings leider allzu oberflächlich als »islamischer Antisemitismus« bezeichnet. Der Islamwissenschaftler Stefan Wild vermeidet den Begriff »islamischer Antisemitismus« und spricht von »arabischem Antisemitismus«, um deutlich zu machen, dass der Antisemitismus von Muslimen ein relativ junges Phänomen ist, das vor allem im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Zionismus aus Europa importiert wurde. Die Diskussion über den konkreten ideologischen bzw. religiösen Hintergrund jedenfalls ist berechtigt, aber egal was das Ergebnis letztlich sein mag: Es handelt sich um menschenverachtenden Antisemitismus.

Vereinzelte Studien und Berichte über antisemitische Übergriffe zeigen, dass in Deutschland lebende muslimische Migranten bzw. muslimische Jugendliche für antisemitische Vorurteile und Verschwörungstheorien anfällig sind. Gerade männliche Jugendliche, die zum einen auf der Suche nach einer Identität sind und sich zum anderen von der Mehrheitsgesellschaft marginalisiert fühlen, wenden sich offenbar Spielarten des politischen Islam zu. Der Konflikt im Nahen Osten dient dann zur Herausbildung einer muslimischen Identität, die nicht nur religiös-kulturell, sondern auch politisch ist. Islamistische Organisationen und ihre Akteure sowie in Deutschland vertriebene Medien tragen ihren Teil dazu bei, dass diese Jugendlichen sich islamistische, demokratie-verneinende und antisemitische Ideologien aneignen.

Antisemitische Denkweisen und ihre vorsätzliche Verbreitung sollen die Muslime glauben lassen, dass Juden für das Elend der arabischen Welt verantwortlich sind. Dabei waren es weder Juden noch Israel, die die Palästinenser nach dem Autonomieabkommen im Stich gelassen haben. Vielmehr waren es ihre eigenen korrupten Führer und ein großer Teil der arabischen »Brudervölker«, deren undemokratische Führungen um alles besorgt waren, nur nicht um das Schicksal der Palästinenser. Antisemitische Vorurteile sollen die Muslime davon abhalten, die Verantwortlichen für die Misere in vielen arabischen und muslimischen Staaten zu erkennen, das Gleiche gilt für die schwierige ökonomische Lage vieler Muslime in Europa. Die Schuld für die eigene wirtschaftliche Marginalisierung wird nach außen delegiert, die Juden werden verantwortlich gemacht.

Sicher kann die Herausbildung des antijüdischen Feindbilds nicht losgelöst vom Nahost-Konflikt betrachtet werden. Wenn bei muslimischen Migranten der Eindruck entsteht, dass Israel Friedensbemühungen torpediert, dann werden Meinungsführer bereitwillig dafür sorgen, dass antisemitische Ressentiments verstärkt werden. Wer islamischen Antisemitismus jedoch

auf den Nahost-Konflikt verkürzen will, der muss sich nur eine Frage stellen: Würde der islamische Antisemitismus verschwinden, wenn der Nahost-Konflikt quasi über Nacht gelöst würde? Das ist kaum vorstellbar, denn dazu haben sich Denkweisen, Vorurteile und Verschwörungstheorien bereits viel zu sehr verselbständigt.

Pauschalurteile gegenüber Muslimen sind jedoch unangebracht, auch damit die Mehrheit der Muslime nicht in die Ecke gedrängt wird und sich dann in einer falsch verstandenen Solidarität gar mit den Antisemiten unter ihnen verbrüdert. Doch auch wenn nur eine Minderheit in Gedanken, Worten und Taten Antisemitismus propagiert, kann das nicht bedeuten, dass die Zivilgesellschaft – und vor allem Muslime selbst – die Augen davor verschließen dürfen. Wenn wir bei muslimischen Jugendlichen in Deutschland antisemitische Denkweisen beobachten, so stellt sich die Frage, wie wir dem entgegenwirken können. Neben wirkungsvollen pädagogischen Maßnahmen sind auch die Migranten selbst, ihre Selbstvertretungen und Repräsentanten gefordert. Vielleicht sollten Juden und Muslime stärker ihre gemeinsamen Interessen herausarbeiten und sehen, welche Gemeinsamkeiten als Angehörige religiöser Minderheiten sie in Deutschland haben. Muslime sollten sich daran erinnern, dass es Juden waren, die sich für ein Eingreifen für die mehrheitlich muslimischen Bosnier eingesetzt haben, während die Mehrheit in Europa sich für das Wegschauen angesichts eines Völkermordes entschied.

Muslimische Jugendliche und jüdische Jugendliche sind gleichermaßen Opfer von Rassismus in Deutschland und anderen europäischen Staaten. Allerdings kann es passieren, dass jüdische Jugendliche auch Opfer von muslimischen Jugendlichen werden, umgekehrt gibt es bislang keine bekannten Beispiele. Im Grunde gehört das Thema Antisemitismus in jeder Moschee auf die Tagesordnung, damit sich die Gläubigen damit beschäftigen können bzw. müssen. Denn der Antisemitismus bei Muslimen lässt sich mit am effektivsten bekämpfen, wenn er von Mitgliedern der eigenen ethnischen oder religiösen Gemeinschaft angeprangert wird. Gerade deshalb sollten die demokratischen Muslime von uns gestärkt werden.

Und auch deshalb ist die deutsche Gesellschaft dazu aufgefordert, das Thema nicht so zu behandeln, als handele es sich bei Muslimen um eine Minderheit, die ihren Platz doch »eigentlich« woanders hat. Wenn hier von Muslimen die Rede ist, meine ich Menschen, die Teil der deutschen Gesellschaft, vielleicht sogar Deutsche mit Migrationshintergrund sind. Wenn diese Menschen antisemitische Vorurteile haben oder antijüdische Weltverschwörungsthesen verbreiten, ist das kein Problem ihrer Herkunftsländer (bzw. der Herkunftsländer ihrer Eltern), sondern ein deutsches Problem – es handelt sich um Antisemitismus, der in Deutschland geäußert wird, von Migranten, die in Deutschland aufgewachsen sind.

Ich möchte abschließend an ein Ereignis erinnern, dass bei vielen Muslimen vermutlich schon in Vergessenheit geraten ist. Am Abend des Brandanschlags in Solingen, der 1993 fünf Angehörige der Familie Genc das Leben kostete, sprach der inzwischen verstorbene Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, in den Tagesthemen. Seine Worte waren wie Balsam für die geschundene Seele vieler Deutsch-Türken und besorgter Bundesbürger, die sich Gedanken um die Zukunft des Landes machten. Der Rechtsstaat schien nicht mehr fähig, die körperliche Unversehrtheit von Deutsch-Türken und Migranten in Deutschland zu gewährleisten, und auf der anderen Seite tauchten türkische Jugendliche mit Rachechwüren und ultranationalistischen Symbolen auf. Bubis kanalisierte den Schmerz und den Zorn zugunsten von Forderungen an die Politik und wurde quasi über Nacht zum eigentlichen Sprecher der Türkischen Gemeinde in Deutschland – mehr oder weniger der einzige, auf den sich angesichts seines Auftritts alle, ob Türken oder Kurden, Aleviten oder Sunniten, ohne Streit einigen konnten. Auch später war er es, der angesichts der wenig effektiven Selbstorganisation türkischer Migranten eine Stimme der türkischen Community Deutschlands war. Ich werde das niemals vergessen.